

Scheich Fathis vorbildliches Gefängnis

Foltervorwürfe verhallen in Libyen nicht ungehört

In Misrata führt Scheich Fathi Abdessalam Daras ein vorbildliches Gefängnis, in dem ein striktes Folterverbot gilt. Gefoltert und misshandelt werden Häftlinge anderswo – in den Verhörtzentren des Militärrats.

Astrid Frefel, Misrata

Rund 1000 Männer kauern eng gedrängt auf einfachen Matten, die meisten eingewickelt in die traditionellen wollenen Kapuzenmäntel. Sie lauschen einem Prediger. Es sind die Insassen des Militärgefängnisses von Misrata, das mitten in der Stadt auf dem Gelände der ehemaligen Staatssicherheit untergebracht ist. Nur eine Handvoll Wächter mit Waffen stehen am Tor. Spezielle Sicherheitsvorkehrungen gibt es nicht und auch keine unterschiedliche Behandlung der Gefangenen, ob diese nun ehemalige Polizisten, einfache Soldaten, Offiziere oder Angehörige der Ghadhafi-Sippe sind.

Respektvoller Umgangston

Die Gefangenen sind fast alle Libyer, nur wenige stammen aus Tschad, Mali oder Mauretanien. Einige von ihnen haben Kriegsverletzungen und humpeln an Krücken. Sie bewegen sich frei, erhalten drei Mahlzeiten pro Tag und schlafen in sauberen Massenunterkünften. Die meisten werden regelmässig von ihren Verwandten besucht und mit Kleidung ausgestattet. Die Stimmung ist allerdings gedrückt. Man spürt, dass die Männer eine unsichere Zukunft und einige von ihnen auch Angst vor der Welt ausserhalb der Gefängnismauern haben.

Auf den ersten Blick ist nicht auszumachen, wer Insasse und wer Aufpasser ist. Die Médecins sans frontières haben eine Krankenstation aufgebaut und Gefangene instruiert, andern Gefangenen zu helfen, beispielsweise durch das Wechseln der Verbände. Ein junger Häftling aus Misrata betätigt sich sogar als Physiotherapeut und übt mit einem



Fathi Abdessalam Daras, zurzeit Direktor eines Gefängnisses in Misrata.

ASTRID FREFEL

Mitinsassen die ersten Bewegungen nach einer Knieverletzung. Der Umgangston ist respektvoll, manchmal fast freundschaftlich.

Falscher Verdacht

Der Direktor des Gefängnisses ist Scheich Fathi Abdessalam Daras, der, wie er scherzt, eine «bewaffnete Bande» leitet. Der 37-Jährige trägt Uniform und einen langen Bart. Er zitiert die Koranstelle, die Bartragen zur Pflicht macht, um das Thema Islamismus gleich abzuhaken. Auch die übrigen 65 freiwilligen Helfer sind an Bart und Kleidung als gläubige Muslime auszumachen. Der Islam verpflichte sie, respektvoll mit Gefangenen umzugehen, und religiöse Unterweisung sei auch das Rezept, um Ruhe und Ordnung zu garantieren, betont der Scheich, der bereitwillig die ganze Anlage zeigt.

Seit vergangenen Mai leitet Scheich Fathi dieses Gefängnis – zufällig, weil es jemand tun musste. Vor dem Krieg war

er Geschäftsmann. Geld vom Nationalen Übergangsrat erhält es keines. Der gesamte Aufwand wird durch Spenden und private Firmen finanziert. Die Gefangenen werden ihm vom Militärrat geschickt und zu Verhören abgeholt. Richterliche Untersuchungen gibt es noch keine. Der Militärrat entscheidet über Haft oder Freiheit.

Bei ihrer Rückkehr von den Verhören trugen mehrere Häftlinge Spuren von Folter und schweren Misshandlungen, etliche mussten ins Spital. Die Médecins sans frontières zählten in kurzer Zeit 115 Fälle und machten diese Übergriffe letzte Woche publik, nachdem Briefe an die lokalen Behörden keine Wirkung gezeigt hatten. Die Organisation hat aus Protest ihre Arbeit in diesem Gefängnis eingestellt. Der Protest sei aber nicht gegen den Scheich gerichtet gewesen, sondern gegen die Urheber der Folterungen, betont Claudia Evers, die Sprecherin der Hilfsorganisation in Misrata. Der Gefängnisdirektor, dessen Glaube Folter verbietet und der

sich auch dezidiert dagegen ausspricht, war im Gegenteil froh, dass die Missstände publik gemacht wurden. Wer foltert, weiss er nicht oder will es nicht sagen.

Deutliche Worte der Regierung

Die Foltervorwürfe, die gleichzeitig auch von der Uno und Amnesty International erhoben wurden, sorgten auch im Ausland für Schlagzeilen und sind in Libyen selbst nicht ohne Wirkung geblieben. Es gibt rund 60 grössere und kleinere Gefängnisse im Land. Viele werden von früheren Rebellen geführt. Vor Repräsentanten der Uno und der EU erklärte jüngst der stellvertretende Regierungschef Mustafa Abushagur unmissverständlich, die Regierung messe der Einhaltung der Menschenrechte höchste Priorität bei. Im neuen Libyen dürfe es keine Menschenrechtsverletzungen geben. Er trat damit auch allen jenen Landsleuten entgegen, die solche Übergriffe im Vergleich zu jenen des früheren Regimes als harmlos abtun.

An alle Brigaden der früheren Rebellen ist ein Rundbrief verschickt worden, in dem die Regeln für die Behandlung von Gefangenen dargelegt sind. Alle Vorwürfe würden untersucht und Verletzungen geahndet, betonte Abus-



hagur und kündigte zudem an, dass das Innenministerium nun nach und nach die Verantwortung für alle Gefängnisse übernehmen werde. Scheich Fathi wäre glücklich, wenn die Regierung ihren Verpflichtungen nachkäme. Er würde sich gerne wieder seinen geschäftlichen Aktivitäten widmen.